

Pressemitteilung des Agenda 21-Fördervereins e. V. und des  
Lehrstuhls für Landschaftsökologie der HS Vechta vom 8.12.2009

## **Rückblick auf die Diskussionsveranstaltung zur Zukunft der Grünen Gentechnik im Rathaus Diepholz**

Der Agenda 21-Förderverein e. V. und die Hochschule Vechta hatten am 26.11. zu einer Diskussions- und Informationsveranstaltung über die "Grüne Gentechnik" geladen. Die Öffentlichkeit des Landkreises Diepholz diskutierte mit Experten Zukunftserwartungen, aber auch Bedenken und Kritik gegenüber dieser Technik. Wie sehr dieses Thema die Gesellschaft bewegt, zeigte die große Resonanz auf die Veranstaltung: Der Rathaussaal war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Gentechnische Methoden erlauben es, gezielte Manipulationen im Erbgut von Pflanzen vorzunehmen und ermöglichen so eine Neukombination der Erbanlagen innerhalb einer Art und über Art-Schranken hinweg. Die natürlichen Grenzen der Pflanzenzucht werden damit überschritten. Daraus resultieren neue Möglichkeiten, aber eben auch Risiken und potenzielle Gefahren.

Der Moderator des Abends war Prof. Dr. Winfried Schröder, Vorsitzender des Agenda-Fördervereins und Lehrstuhlinhaber der Landschaftsökologie an der Hochschule Vechta. Die erste Programmhälfte wurde von drei Referenten gestaltet, deren Vorträge den Einstieg in eine sehr lebhafte und anspruchsvolle Diskussion mit den Zuhörern lieferten.



*Prof. Dr. Winfried Schröder*



*Publikum im Diepholzer Ratssaal*

Privatdozent Dr. Broder Breckling (Hochschule Vechta), erläuterte in Vertretung von Dr. Wiebke Züghart (Bundesamt für Naturschutz), Hintergründe und Folgen der Gentechnik in der Landwirtschaft. Als ein Beispiel für unerwartete Entwicklungen stellte er den jüngsten Fall von Verunreinigungen in deutschen Nahrungsmittelimporten vor. Im September dieses Jahres wurden in Importen aus Kanada Spuren einer gentechnisch veränderten Leinsaat(Flachs)-Sorte mit dem Namen Triffid entdeckt. Dies führte zu etwas "Horror auf dem Feld", denn Triffid war eigentlich der Titel eines Horrorfilms aus den 1960er

Jahren. Ein kanadischer Gentechnik-Designer wählte diesen als Namenspatron für seine GV-Flachs-Sorte. Dass Triffid noch wächst, war eine Überraschung, denn seit fast 10 Jahren gibt es keine Zulassung in Kanada mehr, in der EU war diese Sorte nie erlaubt.

Dr. Armin Werner vom Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) aus Müncheberg erörterte den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen (GVP) aus Sicht der Landwirtschaft. Weltweit werden auf ca. 125 Mio. Hektar GVP angebaut. Das entspricht der gesamten EU weiten landwirtschaftlichen Nutzfläche. Gen-Mais (MON810) war in Deutschland von 2005 bis 2008 für den Anbau zugelassen und auf bis zu 3.700 Hektar angebaut worden. Im April 2009 wurde die Zulassung vom Landwirtschaftsministerium einstweilig widerrufen. In Deutschland gelten Abstandsregelungen, um die Einkreuzung in konventionelle Maisfelder zu verringern. Im Gen-Mais Anbau muss ein Abstand von 150 m zu konventionellen und 300 m zu ökologischen Maisflächen eingehalten werden. In Brandenburg müssen seit 2008 auch Mindestabstände von 800 m zu Naturschutzgebieten eingehalten werden, um so Nicht-Ziel-Organismen vor möglichen Gefahren zu schützen.

Den Anbau von GVP aus juristischer und gesellschaftlicher Perspektive beleuchtete Prof. Dr. Gerd Winter von der Universität Bremen. Er erläuterte das recht komplizierte Genehmigungsverfahren in der Europäischen Union, wo die Behörden der einzelnen Länder, die EU-Kommission und die EU-Behörde für Nahrungsmittelsicherheit (EFSA) umfangreiche Unterlagen für jeden Zulassungsantrag bearbeiten. Er wies aber auch auf Mängel des Verfahrens hin. Eine Behörde wie das Bundesamt für Naturschutz in Deutschland, deren Mitarbeiter sich mit Landschafts- und Artenschutz auskennen, ist auf Europäischer Ebene an der Antragsbewertung nicht beteiligt. Auch spielen gesamtgesellschaftliche Kosten-Nutzen-Abwägungen derzeit bei der Genehmigung noch keine Rolle. In Deutschland sollen so genannte Koexistenz-Regelungen in der Praxis helfen, Konflikte, die sich aus dem Gen-Mais Anbau ergeben, frühzeitig zu erkennen und zu vermeiden. Dazu gehört neben der Einhaltung von Abstandsregeln eine Meldepflicht von GVP-Feldern an das Standortregister. Zudem müssen GVP-Landwirte für Schäden haften, die ihren Nachbarn eventuell entstehen.

In der regen Diskussion meldeten sich u. a. Landwirte, Ärzte, Imker sowie Lehrer zu Wort. Die Fragen zeugten von einem hohen Maß an Sachkenntnis, Interesse und Engagement. Die Imker stehen der gentechnischen Landwirtschaft besonders kritisch gegenüber. Die Rechtslage ist noch nicht abschließend geklärt. Es sind Gerichtsurteile bekannt, die Imker zwingen, mit ihren Bienenstöcken umzuziehen, um GV-Pollen im Honig zu vermeiden, Koexistenzregelungen gibt es hier nicht. Da in Europa bislang noch kaum GVO angebaut werden und somit wenig über die langfristigen Folgen eines großflächigen Anbaus bekannt ist, gab es den Vorschlag, sich doch die Situation in den USA genauer anzuschauen, wo schon seit vielen Jahren Gentechnik in großem Stil genutzt wird. Dort werden GV-Produkte nicht gekennzeichnet und die Konsumenten haben keine Möglichkeit, Gentechnik im Essen zu vermeiden, es sei denn, sie kaufen nur Bio-Produkte.

Die Veranstalter nahmen die geäußerten Bedenken, die neben ökologischen und ökonomischen auch ethische Aspekte berührten, sehr ernst. Die eigene Sichtweise müsse ausgesprochen werden können, ohne gleich "wissenschaftlich abgebügelt" zu werden. „Dazu fand ich auch im Nachhinein die Trifid-Geschichte in ihrer aktuellen Absurdität einen geeigneten Aufhänger“, meinte Broder Breckling. Dass ein Gentechnik-Entwickler den Namen aus einer Horror-Story als Sortenbezeichnung aussucht und es dann noch fast 10 Jahre später zu unerwünschter Verbreitung kommt, berge schon eine gewisse Ironie. Als Moderator stimmte Prof. Schröder zu: „Insgesamt ist deutlich geworden, welche grundlegenden Lebensbedürfnisse und Gefühle angesprochen sind, wenn es um die Bewertung von Gentechnik geht. Das erklärt letztlich auch, warum kostspielige PR-Aufwendungen in der Öffentlichkeit nicht immer ankommen. Die von allen Seiten ausgetauschten Argumente waren nicht nur spannend, sondern in ihrer Vielfalt auch bedenkenswert.“